

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

26. März 2023 – Sonntag Judika



Predigt:
PfarrerIn Dr. Sabine Kramer
(Direktorin am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Brief an die Hebräer, Kapitel 5, 5-7:

Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden.

Liebe Gemeinde,

Kopf oder Zahl. Eine Münze hat zwei Seiten, die zusammengehören.

Die Verse für die Predigt klingen wie zwei Seiten einer Münze. Wie ein Doppelsatz, der, würde er nur einseitig gelesen, missverstanden wäre. Die Münze zur Karwoche, zum Gedenken an das Leiden Jesu geprägt. Da schaue ich auf die eine Seite: auf Jesus, sein Flehen, sein Weinen und Schreien. Manche sehen ihn vor sich, wie er vor Schmerzen weint und schreit in seiner Angst. Christus, der Mensch im Leiden. So kommt er ganz nahe. Verbunden mit mir in Angst und Schmerz.

Ich drehe die Münze um. Da lese ich das Wort „Gehorsam“. Fragen werden in mir laut: Gehorsam im Leiden? Ist Leiden ein Weg zum Gehorsam? Wer fordert Gehorsam? Wer will gehorsam sein? Haben wir das

nicht hinter uns gelassen? Oder gar Gott, fordert Gott Gehorsam im Leid? Christus, so heißt es hier, habe an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Gehorsam – Vikarinnen und Vikare, die sich hier im Predigerseminar Wittenberg auf ihren künftigen Dienst vorbereiten, überlegen, welche Eigenschaften und Kompetenzen eine Pfarrerin/einen Pfarrer ausmachen: sie/er soll flexibel, ansprechbar, humorvoll, anpassungsfähig, beziehungsfähig, leidenschaftlich, kommunikativ, emphatisch, offen, mutig, strukturiert, teamfähig, sprachfähig, theologisch aussagefähig, flexibel und glaubwürdig sein. Alles dies. Aber Gehorsam? Gehorsam gehört nicht dazu.

Der Predigttext kommt offensichtlich aus einer vergangenen Welt. Er scheint überholte Werte zu transportieren. Wie die Prägung auf manchen alten Münzen abgekratzt und nicht mehr gut zu lesen ist. So das Wort Gehorsam. Christus habe an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Das kann man so hören, als habe Gott einen hinterhältigen Plan mit Menschen damals und heute. Wie mit Jesus: Menschen leiden lassen, damit sie Gehorsam lernen.

Aber kann, will ich das Leben als Schule, um das Leiden zu lernen, verstehen?

Sie hören die Frage, die Klage, den Ärger: Was ist das für ein Gott? Was für ein Vater gegenüber seinem Sohn Jesus, gegenüber uns, seinen Töchtern und Söhnen?

Ich drehe die Münze wieder um: Dass Christus, der Gottessohn, sein Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor Gott gebracht hat, das tröstet und stärkt. Im eigenen Leid bin ich nicht allein. Auch er hat es durchlitten. Kennt die Schmerzen, kennt die Angst, kennt das Finstere.

Damals und heute leiden Menschen. Sie sind einsam, niemand hört ihnen zu. Die eigenen Kinder nicht, die Nachbarn nicht, die Frau im Kiosk um die Ecke nicht. Seitdem die Ehefrau tot ist, hört keiner mehr zu. Menschen leiden, weil sie in ihrem Beruf gemobbt werden. Weil sie von Schicksalsschlägen getroffen werden, die ihr Leben umkrepeln. Sie leiden, weil sie geflüchtet sind, um mit ihren Kindern zu überleben. Manches Leid ist dem Menschen neben uns anzusehen. Wie viele Geschichten vom erlittenen Leid tragen die Menschen in sich. Ein Pfarrer aus meinem Bekanntenkreis erzählt von einer Bestattung. Einen jungen Mann musste er begraben, beim Fällen eines Baumes war er vom Baum erschlagen worden. Menschen leiden in den Dürregebieten, in den Kriegsregionen. Dort, wo Gewalt regiert.

Der Brief, aus dem wir die Predigtverse hörten, ist an Menschen geschrieben, die leiden. Die in der Gesellschaft nicht geachtet werden. Und vor allem leiden sie unter gehässiger Nachrede. Sie werden verfolgt, ihres Eigentums beraubt und inhaftiert, weil sie sich als Christen verstehen: „Ihr habt mit den Gefangenen gelitten, und den Raub Eurer Güter erduldet.“ Einige halten bei dem Druck nicht durch. Sie haben die Versammlungen verlassen.

Sie fragen: Wer kann uns helfen in unserem Leid? Der Briefeschreiber sagt: Gott kann dir helfen. Durch seinen Sohn. Doch wie kann fremdes, wie kann Leid eines anderen Menschen mir in meinem Leid helfen?

Jesus hat gelitten. Jesus der Schmerzensmensch. Nicht erst am Kreuz, schon als er im Garten Gethsemane seine Freunde in seiner Angst anfleht, mit ihm wach zu bleiben. Doch sie schlafen, während er zu Gott ruft:

„Lass diesen Kelch des Leidens an mir vorübergehen!“ Gelitten hat Jesus, als sein Freund Judas ihm den Kuss gibt, damit die Soldaten ihn erkennen und gefangen nehmen. Gelitten hat er, als sein Freund Petrus den Soldaten sagt: „den Mann da im Gefängnis kennen ich nicht.“ Gelitten hat er, als er sein Kreuz durch die Straßen schleppte, die Krone aus Dornen aufgesetzt bekam, unter dem Hohn der Zuschauer Todesschmerzen litt. Als er in der letzten Einsamkeit laut schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Das ist etwas anderes, als wenn einer fragt: „wie kann Gott so etwas zulassen?“ Mein Gott. Jesus hält an Gott fest: mein Gott! So gehen Menschen mit Menschen um, sie quälen, sie verhöhnen, sie spotten, sie töten. Jesus schreit es heraus: Mein Gott. Warum hast du mich verlassen!?

In seinen Tränen, seinem Geschrei, seinem Leiden hielt Jesus Gott „in Ehren“, wie es heißt. Er blieb im Gegenüber zu Gott. Auch, wo aller Sinn zerbrach. Auch, wo man sich auf nichts mehr in sich selbst verlassen konnte, verließ er sich auf Gott.

Wer hilft uns in unserem Leid? Im Leid kann uns der leidende Christus helfen. Wir haben in ihm den, mit dem wir es teilen können. Er hat das Leiden selbst durchlitten, im Leid sind wir nicht allein. Von Christus ist der Weg von Gewalt, Leid und Tod zum Leben erzählt. Davon erzählen wir, wenn Leidende Trost suchen. Was sollten wir von uns selbst her Tröstliches sagen können, wenn ein junger Mann von einem Baum erschlagen wird? Was sollen wir aus uns heraus Tröstliches zu sagen wissen, wenn wir uns zum Friedensgebet hier in der Schlosskirche treffen und die nicht enden wollende Gewalt beklagen. Was hätten wir zu hoffen, wenn Gott nicht Christus gesandt hätte. Er, der bat und flehte mit lautem Schreien und mit Tränen, ist in die Welt des Lebens, der Heilung, des Heils vorangegangen. Gott hat ihn aus dem Leiden, dem Tod gerissen. Und dann wird es sein: es wird „kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz“ mehr sein.

Amen